

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 29

Illustration: [s.n.]
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

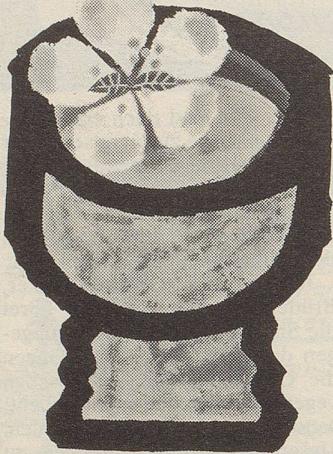
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

treiben – auch wenn er bedeutend lieber seine Ruhe hätte. Ich sehne mich keineswegs nach dem alten Zustand zurück, als der alte Mensch totgeschwiegen, der junge in den Himmel gehoben wurde, ich wehre mich nur gegen die masslosen Uebertreibungen, diese «Entweder-Oder-Stimmungen». Jung und alt gehören zusammen. Weder die einen noch die anderen sollten hochgespielt, aus der Gemeinschaft herausgehoben werden. Jugend und Alter, zwei Lebensabschnitte. Die meisten von uns erleben beide, man sollte sie ganz normal hinnehmen.

Ich kann's mir nicht verkneifen, bei der ganzen «Kümmerei» um unsere Alten kommt mir oft ein ganz bitterböser Gedanke: Würde man sich auch so «kümmern», wenn die ältere Generation nicht viel mehr Geld hätte als die Alten früher? Eva Renate

Der Schmetterling Glück

Von Zeit zu Zeit habe ich das Bedürfnis, über das Glück zu schreiben. Sein schillernd Flügel hat mich kurz gestreift, und da stehe ich nun und schaue ihm nach, hoffend, er möchte wiederkehren, wenn ich nur schön stille halte, so wie ein Schmetterling wiederkehrt in einer blühenden

Sommerwiese und mich eine Weile umgaukelt, als wäre ich eine grosse, seltsame Blume.

Heute habe ich einen bestimmten Anlass, über das Glück zu schreiben. Wir haben ein Haus gebaut. Ein Haus ist kein Schmetterling. Dieses Glück ist kein flüchtiger Flügelschlag, sondern eine Hand, die sich schützend über uns wölbt.

Henri Bosco lässt eine seiner Frauenfiguren einmal sagen: «J'aime tout ce qui me protège, Pascal.» Alles, was mich beschützt... Das Haus ist aus Holz gebaut und trägt ein steiles Satteldach, in den oberen Zimmern sind die tragenden Balken sichtbar bis unter den Giebel hinauf, ein Balkon aus Holz schmiegt sich unters schützende Vordach und hält den Wind fern und fängt die Sonne ein. Ein bescheidenes Refugium, kein moderner Glaspalast, sondern: tout ce qui me protège.

Ein beständiges Glück also, eine Klaue, die mich abschliesst vor den Widerwärtigkeiten der Witterung und des Schicksals – gibt es das? Während der Trax ums Haus donnert, die Zufahrtsstrasse sich aus einer Reihe von Lehmtümpeln zusammensetzt und die Gesundheit nach dem Stress des Umzuges beharrlich zu wünschen übrig lässt, beginne ich daran zu zweifeln. Und – möchte ich das wirklich? Keine Auseinandersetzung mehr mit Wittrungen aller Art? Kommt nicht früher oder später wieder der Augenblick, da ich es mir auf die Nase regnen und auf den Nacken brennen lassen will?

Ich fürchte, auch dieses Glück, eingerammt in die Erde und beschwert von mächtigen Balken, entpuppt eines Tages seine Falternatur. Nur sein perlmutterner Schimmer wird immer irgendwo unter dem Dach funkeln, wenn ich ihn nur finden will. Und der Schmetterling haust drüber in der alten Gartenmauer zwischen den wilden Rosen und flügelt von Zeit zu Zeit vorüber.

Vieelleicht schreibe ich diese

Zeilen, weil ich nicht mehr so recht daran geglaubt habe, dass der Schmetterling Glück noch einmal wiederkommen würde. Während ich älter werde, habe ich das Gefühl, mich immer weiter von dieser Art Glück zu entfernen, von diesem jähnen Ueberfallenwerden von jauchzender Seligkeit, von diesem fast mystischen Erschauern, das sich durch nichts erklären lässt als durch die Erstmaligkeit der grossen Erfahrungen des Lebens, ich habe das Gefühl, mich zu entfernen auch von dem scheinbar grundlosen Aufwallen einer mächtigen Euphorie – einer Form des Glücks allerdings, die noch am ehesten an kein Alter gebunden ist, weil sie oft eine Zeit langer Niedergeschlagenheit unterbricht oder ablöst.

Viele der grossen Glücksmomente hingegen, das wissen wir alle, sind an die jungen Jahre gebunden. Ich sagte es schon: Sie haben etwas mit der Erstmaligkeit zu tun und etwas mit dem Fehlen schlechter Erfahrungen. Sie waren da, immer, wenn eine Liebe begann, sie waren da beim Aufbruch zu einem Gipfel in den Bündner Bergen, sie waren da in der Geburtsstunde meines ersten Kindes, sie waren da, als der Verlag mein erstes Buchmanuskript annahm. Das alles kann nicht wieder sein, sei es, weil es an die Erstmaligkeit gebunden ist, sei es, weil ich zu alt bin, um es noch einmal leisten zu können.

Und nun sitzt der Schmetterling Glück doch noch einmal auf meiner Hand: ein Haus, ein Ort der Geborgenheit: tout ce qui me protège. Ich kann es kaum glauben. Ich stehe da und schaue zu, wie er die Flügel entfaltet und wieder schliesst, und ich halte ganz still – Katrin

Verhüneritis

Kennen auch Sie diesen Virus, der sich ebenso unangenehm ausnimmt wie ein Herpes und auch

im dümmsten Moment auftaucht? Das Schlüsseletui, eben war es noch da, halb zwölf, ich muss dringend in den Keller wegen den Kartoffeln... Na gut, Polenta passt auch. Anderntags fehlt das Etui immer noch. Die abendliche Sitzung dauert länger als angenommen. Ich muss meinen Mann mit der Hausglocke wecken. Ehe mir das gelingt, ist das ganze Haus wach. Eine hilfreiche Mitbewohnerin telefoniert ihm, was ihn endlich aus den Federn holt. «Wo hast du denn deine Schlüssel?» Wenn ich das wüsste... So geht es ein paar unfriedliche Tage weiter. Mal fehlt der Traubensaft aus dem Keller, mal die Zwiebeln aus dem Estrich. Immer aber fehlen die Schlüssel. Irgendwann geschieht dann das Wunder: Unter dem sorgfältig gefalteten Foulard auf dem Schreibtisch liegt mein Schlüsseletui. Das Foulard hätte hier eigentlich nichts zu suchen, aber so sieht es bei mir nun mal aus. Ich atme erleichtert auf. Bis zum nächsten Mal.

Das nächste Mal ist es das Portemonnaie. Ich rekonstruiere sorgfältig: Im Lebensmittelgeschäft habe ich zuletzt mit einer Hunderternote bezahlt. Die Note war das Resultat einiger sparsam verlebter Monate. Und jetzt weg! Ich habe nur für ein paar Franken eingekauft. Hätte ich blass den Hunderter vertan, den Gegenwert in Waren hätte ich nicht übersehen. Ich bin sauer auf mich selbst. Doch dann, wohl eine Woche später: Was dient als «Buchzeichen» einer halbgelesenen Zeitschrift? Mein Portemonnaie natürlich. Dass man so unordentlich sein kann!

In solchen Situationen den heiligen Antonius zu bemühen, scheint mir unfair. Für eine Umserziehung ist es eher zu spät; ich bin kein Teen und kein Twen mehr. Vielmehr versuche ich erzieherisch meine Kinder vor ähnlichem zu bewahren. In meiner Jugend lernte man noch «Jedes Ding an seinen Ort spart viel Zeit und böse Wort». Scheint nicht in mein Innerstes gedrungen zu sein.

Jetzt habe ich für mich ein Trostpflästerchen. Sie dürfen es im zutreffenden Fall auch für sich beanspruchen. Was lese ich an einem regnerischen Ferientag im Bündnerland (nicht in der Regenbogenpresse, sondern im Amtsblatt): «Der Schweizerpass Nr. ..., und lautend auf Sachs Fritz Gunter, geb. ..., heimatberechtigt in Surcuolm, ist verloren gegangen und wird hiermit als ungültig erklärt.» Wenn ich mir ausmale, wie der Herr Sachs sein teuer erworbenes Papierchen gesucht haben muss...

Die «Eugster» haben recht: Es mues en Virus si! Ernestine

